

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska-Strasse 17,  
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Ludwig Wolff, Lodz, Gdansta 112.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 Mk. monatlich.  
Einzelnnummer 5.00 Mk. — Anzeigenpreis 12.00 Mk.  
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 2.

Sonntag, den 9. Januar 1921.

2. Jahrgang

## Zum neuen Jahre.

Ein schweres Jahr ist nun dahingegangen. Ein Jahr voll Kriegenot und wilder Schrecken; Schwer auch für uns, des „Volksfreunds“ schlechte Für unser Werk in Hoffnung angefangen. (Recken,

Hart war der Streit. Die Waffenhiebe klangen. Oft schiens, als müßten wir die Schwerter strecken. Wo nicht — das Feld mit unsern Leichen decken. Da unsre Feinde voll Verzweiflung rangen.

Der Sieg blieb unser. Unser soll er bleiben Im neuen Jahre. Danach laßt uns streben, Das uns als Losung in die Herzen schreiben.

Das alte Ziel soll weiter vor uns schweben: Den Dienst am Volke selbstlos zu betreiben, Ihm freudig weihn Gesundheit, Kraft und Leben.

Neujahr 1921.

Julian Will.

## Arbeiten und nicht verzweifeln.

Mit dieser Losung des großen schottischen Philosophen und Gelehrten Thomas Carlyle wollen wir in das neue Jahr eintreten. „Ein verfehltes Thema“, wird jeder Leser ausrufen, denkt denn der Volksfreundschreiber, daß wir nicht arbeiten? O gewiß, ich weiß es sehr gut, daß auch heute noch gearbeitet wird, ganz besonders auf dem Lande, in den Schulen, in den Kirchen u. s. w., da wird noch tüchtig, manchmal sogar über die Maßen gearbeitet. Und doch, behaupte ich, wird bei uns gerade in der Jetztzeit viel zu wenig gearbeitet. Unsere heutige Notlage stammt zum größten Teile daher, daß man nicht genug arbeitet, daß man die Arbeit nicht als ein hohes Gut, sondern aber als eine Last betrachtet. Und deshalb dürfte es wohl nicht überflüssig erscheinen, wenn wir heute vom Arbeiten sprechen.

Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt. Das wurde ihm gleich nach seiner Erschaffung von Gott gesagt: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan.“ Und „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen“, ruft Paulus den Thessalonichern zu. Auf die Bestimmung zur Arbeit weist auch der Bau des menschlichen Körpers hin. Seine Hand, das vollkommenste Instrument, das man sich nur denken kann, ist doch wohl zu nichts anderem als zur Arbeit geschaffen. Sein Verstand soll doch nur dazu dienen, um die Arbeit zweckmäßig zu gestalten und den Menschen zum Herrscher über die Natur zu machen. Wer sich also der

Arbeit entzieht, lebt unnatürlich und erfüllt nicht seine ihm von Gott gegebene Bestimmung. Wie erbärmlich nehmen sich doch die Menschen aus, die nicht arbeiten und dabei vielleicht noch mit Verachtung auf die herabsehen, die im Schweisse ihres Angesichts mit ihrer Hände Arbeit ihr täglich Brot verdienen. Ein Müßiggänger wird daher mit Recht verachtet, und die Zeiten dürften für immer vorüber sein, wo das Arbeiten als etwas Niedriges, das Nichtarbeiten dagegen als etwas Vornehmes angesehen wurde.

Die Arbeit ist aber nicht nur des Menschen Bestimmung, sondern daraus folgt und die tägliche Erfahrung lehrt es, daß die Arbeit auch eine Notwendigkeit ist. Dem Menschen fällt nichts umsonst in den Schoß. Nur durch Arbeit, ja oft recht schwere Arbeit kann er der Natur die Gaben, die er zu seinem Lebensunterhalte braucht, abringen und die Mittel dazu verdienen. Hat er dies erreicht, dann sucht er sich, wiederum durch die Arbeit, sein Leben bequemer und schöner zu gestalten. Er schafft sich nach und nach immer vollkommenere Geräte, bessere Wohnung, zweckmäßigere Kleidung, die verschiedenartigsten Verkehrswege und Verkehrsmittel. So entstanden im Laufe der Zeit Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, Kunst und Wissenschaft, kurz alles das, was wir in dem Worte „Kultur“ zusammenfassen. Und je höher der Mensch in der Kultur stieg, je mehr Kulturwerte geschaffen wurden, desto mehr mußte er arbeiten, und je mehr er arbeitet, desto höher steigt er wiederum in der Kultur. Ueberall, wo die Menschen noch nicht gelernt haben, intensiv, d. h. anhaltend und fruchtbringend zu arbeiten, stehen sie auch auf einer niedrigen Kulturstufe. Wie oft habe ich in der Ukraine starke und arbeitsfähige Männer im Sommer, zur Zeit der dringendsten Feldarbeiten, müßig im Grase liegen oder sitzen sehen beim Kartenspiel, beim Angeln und dergleichen „Zeitvertreib“. An ihren Feldern und ihren Häusern hat man aber auch die Folgen solcher Lebensweise deutlich sehen können. Bei uns stehen Landwirtschaft und Gewerbe etwas höher, aber noch lange nicht hoch genug. Die Felder voller Unkraut und die oft heruntergekommenen, unordentlichen Wirtschaften sprechen eine beredte Sprache von unserem Rückstande in der Kultur. Wie ganz anders sieht es in dieser Beziehung in anderen europäischen Ländern aus!

Das Arbeiten hat aber auch eine große gesundheitliche Bedeutung. Je mehr der Mensch seine Kräfte anstrengt, desto mehr entwickeln sich diese. Es ist ein bekanntes Naturgesetz,

daß Organe, d. i. Glieder des Leibes, die nicht gebraucht werden, langsam verkümmern, durch Anstrengung dagegen sich entwickeln und stärker und kräftiger werden. Ein Mensch, der nicht arbeitet, wird immer schwächer, kommt körperlich und geistig herunter, er entartet. Durch Arbeit aber entwickelt er seine Kräfte, wird abgehärtet und stark, an Leib und Seele gesund. Ja, nicht der Leib, auch die Seele wird gesund, denn die Arbeit schützt vor Laster, so wie Müßiggang aller Laster Anfang ist. Die Arbeit ist darum etwas Hohes und Heiliges, ja geradezu ein Gottesdienst, denn sie ist Gottes Bestimmung. Carlyle behauptet, das Sprichwort „Ora et labora“ (Bete und arbeite) heiße „Laborare est orare“ (Arbeiten heißt beten). Wenn der Mensch seine Arbeit in rechter Weise verrichtet, wenn diese dem Nächsten nicht zum Schaden gereicht (denn es gibt auch solche Arbeit), so kann man sie wirklich ein Gebet, einen Gottesdienst nennen. Ohne Arbeit kann ich mir daher auch kein wahres Glück denken.

Die Arbeit ist eine Notwendigkeit, besonders in Zeiten der Not, wie wir sie gegenwärtig durchleben. Nur durch angestrengte Arbeit können wir die im Kriege vernichteten Kulturwerte wieder herstellen, nur durch Arbeit können wir die uns alle drückende Teuerung aus der Welt schaffen, nur durch intensive Arbeit können wir den Wert unserer Valuta, unseres Geldes wieder heben. Denn je mehr wir Werte schaffen und dadurch mehr zu verkaufen haben, desto höher steigt der Wert unseres Geldes. Geld ist also nichts anderes als konzentrierte Arbeit. Wie wir schon in unserer letzten Nummer des vergangenen Jahres gesagt haben, besteht der Reichtum eines Volkes nicht im Besitz, sondern in der Arbeitskraft. Als nach der Entdeckung Amerikas ganze Ströme von Gold aus den Bergwerken Mexikos nach Spanien kamen, ist dieses dadurch nicht reicher, sondern im Gegenteil ärmer geworden und ist bis auf den heutigen Tag eins der ärmsten Länder der Welt, weil es diesem Volke an der Arbeitskraft fehlt. Deutschland dagegen, das wenig natürliche Reichtümer besitzt, war vor dem Kriege durch seine Arbeitskraft eins der reichsten Länder geworden. Das große Rußland, das alle nur denkbaren Naturkräfte besaß, ist trotzdem ein armes Land geblieben, weil sein Volk das richtige Arbeiten noch nicht gelernt hatte. Die Juden, die kein Land besitzen, sind eins der reichsten Völker einzig und allein durch ihren Fleiß geworden. (Daß sie durch ihre Spekulationen schädlich sind, wollen wir ein andermal besonders behandeln.) Wenn wir das erkennen, so tut es

uns doppelt wehe, wenn wir sehen, wie unser heutiges Geschlecht sich der Arbeit zuentziehen und dabei doch möglich viel zu verdienen sucht. Nur schnell und mühelos reich werden, ist die Losung des heutigen Menschengeschlechts. Alle die Wucherer und Schieber und viele andere, besonders in den Städten, sind unter diese Kategorie der Tagediebe zu rechnen, die sich ihrer Bestimmung zur Arbeit entziehen, nichts produzieren, keine Kulturwerte schaffen und damit unserem jungen Staate, der nichts so notwendig braucht als tüchtige, fruchtbringende Arbeit, unnennbaren Schaden zufügen. So lange der Arbeiter glaubt, mit acht Stunden täglicher Arbeit genug getan zu haben und diese nicht einmal richtig ausnützt, so lange werden wir nicht reicher, sondern stets immer noch ärmer werden.

Freilich sollen wir keine reinen Arbeitsmaschinen werden, wir müssen unserem Leibe und Geiste auch Ruhe gönnen, wir dürfen nicht nur Sinn für das Irdische, das Materielle, sondern auch für das Himmlische, das Ideale haben. Dazu reichen aber die Sonntage und hohen Feste vollständig aus. Wir haben in unserem Lande immer viel zu viel Feiertage, die dann nicht der Ruhe, der Stärkung dienen, sondern zu Ausschweifungen aller Art, zur Schwächung des Körpers und Geistes mißbraucht werden. Es gehört schon eine beträchtliche geistige Reise dazu, um seine freie Zeit richtig anzuwenden.

Die gegenwärtige schlimme Zeit wird sich nur dann ändern, wenn sich die Menschen ändern. Von uns also hängt es zum großen Teile ab, ob wir guten oder schlechten Zeiten entgegengehen.

Daher sei im neuen Jahre unser aller Losung: wir wollen arbeiten aus allen Kräften, so lange uns Gott diese schenkt, und dabei nicht warten, bis andere damit den Anfang machen, sondern selber an uns beginnen, dann wird es bald besser werden, dann haben wir keinen Grund zu verzweifeln. Diese wahre, tüchtige, zweckmäßige Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit wünsche ich allen lieben Volksfreundlesern zum Neuen Jahre. L. Wolff.

## Der Hausfreund-Kalender für das Jahr 1921.

Fortsetzung.

Im Kalender befindet sich noch ein Aufsatz, an dem man nicht ganz teilnahmslos vorbeigehen kann. Der Aufsatz bespricht die „wahre und falsche Union“. Union? Was ist das? Die Erklärung finden wir im Text. Union heißt zu deutsch Vereinigung. Dieses Wort kommt mir aber garnicht so sehr anrühlich vor. Wir kennen das Sprichwort: „Einigkeit macht stark“ oder das andere gleichbedeutende; „Durch Eintracht wird man stark und groß“ — wer will auch lateinisch: „Concordia res parvae erescunt, discordia maximae dilabuntur“, deutsch: „Durch Einigkeit gedeihen kleine Dinge, durch Uneinigkeit gehen die größten zu Grunde“ (Sallust). — Und im unseren Aufsatz werden wir vor der Union, wie sie in Preußen eingeführt worden ist, wie vor einer großen Gefahr gewarnt. Es wird daher nicht ganz ohne Nutzen sein, wenn wir auf die Frage der „Union“ etwas näher eingehen. Die Sache verhält sich nun so: Als der Jesuitenorden in Europa durch seine systematisch betriebene Heze gegen alle, die nicht zur römischen Kirche gehörten, die ewig streitenden Protestanten zu verschlingen drohte; als der Kurfürst von Sachsen, August der Starke, um der polnischen Krone willen zum Katholizismus übertrat (1697), auch eine ganze Anzahl anderer deutscher Fürsten vom Luthertum abtrünnig wurden und ein katholisch-euro-

päisches Bündnis unter Frankreichs Führung bildeten, dem sich Jakob II von England anschloß; als die Verfolgungen der Protestanten in Oesterreich fast unerträglich wurden und dieser furchtbare römische Fanatismus auch nach Polen übergriff (Thorner Blutgericht 1724); da sahen es die protestantischen Parteien, die sich selber gegenseitig bekämpften, namentlich die Lutheraner und Reformierten ein, daß sie bald ganz zugrunde gehen würden, wenn sie sich nicht die Hand zum Schutz- und Trutzbündnis reichten. Zu dieser Ueberzeugung gelangte man in Deutschland sehr früh. Der unversöhnlichen, strenggläubigen Geistlichkeit gingen die Professoren der evangelischen Hochschulen mit ihren edlen Beispielen voran. So bildeten der berühmte Geograph Ritter, der Naturhistoriker Humboldt, die Geschichtsschreiber Raumer und Ranke, der Philosoph Fichte, die an der Berliner Hochschule wirkten mit den Theologen dieser Hochschule einen Gelehrtenkreis, dessen Eintracht belebend und erfrischend wirken mußte. Da hatte auch Schleiermacher, einer der berühmtesten protestantischen Theologen, im Jahre 1804 den Gedanken angeregt, die beiden evangelischen Konfessionen möchten die christliche Bruderliebe dadurch betätigen, daß sie ohne sonstige Veränderung ihres Bekenntnisstandes in gegenseitige Kanzel- und Abendmahls-gemeinschaft träten. Schleiermacher hatte damit ausgesprochen, was in der hartbedrängten Zeit ganz der religiösen Stimmung entsprach. Da dieser Gedanken auch dem König Friedrich Wilhelm III von Preußen lieb war, so entschloß er sich am Reformationsjubiläum 1817, zur Vereinigung oder Union des lutherischen und reformierten Bekenntnisses aufzufordern. Mit wenigen Ausnahmen fand die Aufforderung begeisterte Zustimmung, und so wurden die Schwierigkeiten, die vordem durch die unversöhnliche Haltung der Rechtgläubigen geschaffen worden, unter dem Einfluß besseren Geistes beseitigt und eine Union zunächst in Preußen erzielt, dann auch in den Rheinländern, Baden, Hessen und anderen Teilen Deutschlands, in denen zwei Konfessionen vorhanden waren. Das Gemeinsame in der Lehre: Dreieinigkeit Gottes, Menschenwerdung Christi, Rechtfertigung durch den Glauben war für beide Teile bindend. Für die Feier des Abendmahls, die den größten Anlaß zu Streitigkeiten gab, hatte man sich dahin verständigt, ungesäuertes, gebrochenes Brot zu gebrauchen, wobei es den Lutheranern freigegeben blieb zu glauben, daß das Brot und der Wein der wahre Leib und das wahre Blut Jesu ist, während die Reformierten diese nur für ein Symbol hielten. Welche von diesen beiden Anschauungen die richtige sei, entschied die unierte Kirche nicht und erklärte beide Bekenntnisse für gleichwärtig und gleichberechtigt.

So wurde eine Verbrüderung der beiden Schwesterkirchen erreicht und die Waffen, mit welchen die Protestanten sich gegenseitig zur Freude und zum Troste des gemeinsamen Feindes bekämpften, in Pflugscharen des Friedens verwandelt.

Schluß folgt.

## Auf Michel Leistes Bauernhofe.

Von R. Oswald.

Der erwähnte Todesfall hatte sich etwa vier Jahre vor meiner Ankunft auf dem Hofe zugetragen. Der kleine Schreihals war nun schon zu einem drallen Bübchen herangewachsen, das bereits seine ersten Hosen zerrissen hatte und den stolzen Namen Karl trug. Er wurde von Mutter Leiste sehr liebgehalten. Und gerade hier verwundete ich Umdantbarer ihr Herz.

Das kam so. Alle „Anfügungen“ die der Schulze das Dorf entlang schickte, mußten von Leistes nach Dawins, so hieß die Familie der schrecklichen Tante, weitergetragen werden. Dies Geschäft hatte ich immer zu besorgen gehabt. Ich hatte es auch, so lange ich das schreckliche Geheimnis, wer Fr. Dawin sei, nicht gewußt hatte, sehr gerne getan, nun aber schien mir die Sache doch sehr gefährlich. Was zu tun? Nicht gehen, wenn wieder eine Anfügung kommt? Das wäre aber Ungehorsam. Halt! Mutter Leiste hatte mir ja gesagt, wenn man ein unschuldiges Kind bei sich habe, könne einem von einer Hexe kein Leid geschehen. (Uebrigens hatte bisher Fr. Dawin mir stets ein Butterbrot geschenkt, wenn ich gekommen war. O, was hätte ich mir da alles ein- und anessen können!) Da ich mich nun nicht mehr für ein unschuldiges Kind hielt, so nahm ich bei dem nächsten Pflichtgange das Karlehen mit mir und gab ihm das Butterbrot zu verzehren, das ich richtig wieder bekam.

Gab das einen Sturm, ein Gezetter als ich zurückkehrte und Karlehen alles erzählte! Der Leser wird aber staunen ob meiner Bosheit, wenn er erfährt, daß ich auf all die schmerzlichen Vorwürfe, die man mir machte, kaltblütig erwiderte, daß ich nicht hergekommen sei, um mich von ihrer Verwandten verheizen zu lassen, es wäre schon besser, die Tante übe ihre Kunst an der Freundschaft. Man hat mich seit der Zeit nie wieder mit den Ansagen geschickt, auch erzählte mir Mutter Leiste längere Zeit weder ein Märchen noch eine Hexengeschichte.

Um den Leser nicht zu ermüden, will ich heute nur noch kurz davon erzählen, wie Vater Leiste seinen Enkel erzog. Im Allgemeinen nicht anders als alle Bauersleute ihre Kinder erziehen. Tagsüber kümmerte er sich wenig um ihn. Da war der Knabe unter der Obhut der Großmutter, der Mutter oder der Tante Marianne. Aber an den Abenden, o da veranstaltete der „Badusch“ (Väterchen) oft seltsame Aufzüge mit seinem Enkel. Wenn die Abendandacht der Erwachsenen zu Ende war, veranlaßte die junge Witwe, die weiter im Hause ihres Stief- und Schwiegervaters wohnte, ihr Söhnchen zum Beten und Zubettgehen. Dies ging also zu. Die Mutter: „Karlehen, beten!“ Karlehen: „Badusch, fall ek bede? (soll ich beten?)“ Badusch: „Bed', mie Kind!“ (Bete, mein Kind!) Karlehen betet die Worte der Mutter nach. Die Mutter ist mit dem Auskleiden des Sprößlings beschäftigt. Der fragt: „Badusch, jallt mi uttrecke lhote?“ (Soll ich mich ausziehen lassen?) Antwort: „Ja, mie Kind!“ Es geschieht. Folgt noch eine delikate Frage. Fällt die Antwort bejahend aus, verrichtet Karlehen eine gewisse Tätigkeit und läßt sich von der Mutter, die erleichtert aufseufzt, zu Bett bringen. Dies wiederholt sich alle Abende. D. h. wenn Badusch gut gelaunt ist. Ist ers nicht, so muß er seinen Groll an der Schwiegertochter auslassen und darum antwortet er auf die erste Frage: „Bed' nech, mie Jung!“ (Bete nicht, mein Junge!) Nun ist Karlehen nicht zum Beten zu bewegen. Dafür heult er und schlägt nach der Mutter. Badusch aber schaut dem Vorgange mit der größten Spannung zu. Endlich hat ihn der erste Auftritt ermüdet und er sagt: „Bed', mie Kind!“ Dies wiederholt sich bei der zweiten und dritten Frage. Wobei es denn oft infolge einer verneinenden Antwort auf die letzte Frage vor- kommt, daß Karlehen, auf der Erde liegend und strampelnd einen kleinen Strom von sich gehen läßt. Die Mutter weint herzzerbrechend. Niemand darf das Väterchen um Beendigung des grausamen Spieles bitten! Er hört selber

auf wenn er das Strömlein erblickt, gibt eine bejahende Antwort, Karlehen wird sofort ruhig und folgsam. Eine halbe Stunde später liegt das Leisefesche Haus im Schlafe, nur die junge Mutter badet sich in Tränen.

Fortsetzung folgt.

## Aus Welt und Heimat.

**Ueber die Lage der deutschen Schulen in Kongresspolen.** Der Sejmabgeordnete, Herr Spickermann, veröffentlichte in der Weihnachtsnummer der Lodzer Freien Presse einen längeren Artikel, mit dessen Inhalt wir unsere Leser bekannt machen wollen.

Der Ministerialbeschluss vom 3. März 1919 besagt, daß die deutschen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache weiter forbestehen sollen, wenn dies die Eltern wünschen und in einer solchen Schule mindestens 40 Kinder vorhanden sind. Auch soll ihnen das ganze Schulvermögen belassen werden. Als dieser Beschluss bekannt gegeben wurde, herrschte unter der deutschen Bevölkerung anfangs große Freude und man war der Regierung für diesen liberalen Beschluss aus vollem Herzen dankbar.

In der Praxis jedoch traten unangenehme Erscheinungen zutage: Den Lokalschulbehörden war die Möglichkeit gegeben, viele Fragen bezüglich der deutschen Schulen nach ihrem Gutdünken zu entscheiden. Viele Fragen sind daher auch zu Ungunsten der deutschen Schulen entschieden worden. Die davon Betroffenen empfanden dies als eine Bedrückung und wandten sich mit ihren Beschwerden durch die Sejmabgeordneten an das zuständige Ministerium.

Da sich aber trotzdem im Laufe eines Jahres die Lage der deutschen Schulen immer ungünstiger gestaltete, beriefen die deutschen Sejmabgeordneten am 25. März 1920 in Lodz eine Elternversammlung ein, auf der die Mängel des Schulwesens besprochen und zugleich auch praktische Vorschläge zur Besserung gemacht wurden. Diese Resolution wurde dem Staatschef, dem Sejmmarschall und den Ministern des Innern und des Unterrichts überreicht.

Da hierauf keine Antwort erfolgte und die Lage der deutschen Schulen immer noch ungünstiger wurde, reichten die Sejmabgeordneten eine Denkschrift an den Unterrichtsminister ein, die wir seinerzeit in unserem Blatte veröffentlichten.

Hierauf ist nun eine Antwort des Ministeriums, datiert vom 10. November 1920 unter Nr. 25740/1, an die Sejmabgeordneten eingetroffen. Der Inhalt läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Das Ministerium gibt zu, daß Uebergriffe vorgekommen seien und daß in allen Fällen, die dem Ministerium bekannt gegeben wurden, eine Untersuchung eingeleitet worden sei. So sei der Lehrer in Sladom, der den Bettsaal in einen Kuhstall verwandelt hatte, aufgefordert worden, das Lokal sofort seiner früheren Bestimmung zurückzugeben. Da dieser dem ministeriellen Befehl nicht nachkam, wurde gegen ihn das Disziplinarverfahren eröffnet, d. h. der Lehrer soll bestraft werden. Das Ministerium bittet, ihm über alle solche und ähnliche Fälle sofort zu berichten, um damit die Untersuchung zu erleichtern.

2. Das Ministerium findet eine Erklärung dieser Uebelstände darin, daß zur Zeit der Okkupation die Deutschen bevorzugt worden seien und dies habe die polnische Bevölkerung gegen sie eingenommen. Doch soll gegenwärtig in dieser Hinsicht schon eine gewisse Beruhigung eingetreten sein, so daß in Zukunft bessere Verhältnisse zu erwarten seien.

3. Das Ministerium stellt fest, daß die deutschen Schulen allen schulpflichtigen Kindern ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität zugänglich sein sollen und daß es die Angelegenheiten der deutschen Schulen mit allem Wohlwollen behandle und gegen alles böswillige Auftreten der Bevölkerung sowie der Schulbehörden gerecht verfare.

Es ist dies eine ganz erfreuliche Antwort. Wir wollen dem nur noch hinzufügen, es mögen jegliche Uebergriffe möglichst schnell der Geschäftsstelle der Sejmabgeordneten gemeldet werden, aber nur ganz sichere Tatsachen, die sich durch Zeugen beweisen lassen.

**Ueber den Bezugspreis unseres Blattes.** Noch einmal auf den Vorwurf zurückkommend, daß wir mit jedem Quartal den Bezugspreis erhöhen, möchten wir darauf hinweisen, daß sich solcher Vorwurf selbst ausnimmt von Leuten, die den Preis ihrer Produkte nicht nur alle Vierteljahre, sondern fast jede Woche erhöhen. Mit dem Erlös für nur ein Pfund Butter kann man heute fast das ganze Jahr den „Volksfreund“ beziehen. Ob dies auch vor dem Kriege möglich war? Wenn der Landmann vor dem Kriege einen Doppelzentner (Korzec) Kartoffeln für 1 Rubel oder höchstens 1,50 Rbl. verkauft hat, so reichte dies kaum hin, um eine Wochenschrift wie den „Volksfreund“ für ein Jahr zu bezahlen; wenn er dagegen heute 700 Mark für einen Doppelzentner Kartoffeln erhält, so kann er dafür schon drei Exemplare des „Volksfreundes“ beziehen. Man wird daher zugeben müssen, daß wir mit unsern Erhöhungen noch sehr bescheiden waren. Die Herausgabe des „Volksfreund“ ist eben kein finanzielles Unternehmen, d. h. nicht auf Gewinn angelegt, sondern soll einzig und allein unserem Volke dienen, es geistig und moralisch zu heben suchen. Wir machen dem Landmann aus der Preissteigerung für seine Produkte keinen Vorwurf, so sehr wir in der Stadt darunter auch zu leiden haben, folgt er doch hierin nur dem allgemeinen bei uns herrschenden Zustande. Ebenso wenig aber sollte er uns hierin einen Vorwurf machen. Für eine wohlwollende und sachgemäße Kritik werden wir stets dankbar sein, Gehärgigkeiten aber müssen wir ganz entschieden zurückweisen, von welcher Seite sie auch kommen mögen.

**Preise für Brennholz.** Auf Grund eines Sejmbeschlusses vom 28. Februar 1919, nach welchem die Bevölkerung mit Bau- und Brennholz zu versehen ist, hat der Minister für Ackerbau und Reichsdomänen Preise für einen Raummeter zugerichteten Brennholzes aus Privatwäldern für die Winterzeit 1920/21 angeordnet, die unsere Leser auf der letzten Seite der heutigen Nummer finden.

Die aufgeführten Preise beziehen sich auf Wälder oder Holzlager, die höchstens 5 Klm. von einer Bahnstation oder einem schiffbaren Fluße entfernt gelegen sind.

Bei einer Entfernung von 5—10 Klm. tritt eine 10% Ermäßigung ein; bei 10—20 Klm. Entfernung — 20% und bei Entfernungen über 20 Klm. — 30% Ermäßigung.

Inbezug auf die Preise werden die Kreise in folgende drei Klassen eingeteilt: Zur ersten Klasse gehören die Kreise: Blonie, Brzeziny, Ciechanow, Gostynin, Grojec, Kolo, Kuciemy, Kalisch, Konin, Lublin, Jendrzewoj, Lasz, Lenczyca, Lowicz, Lodz, Miechow, Minsk, Mieszawa, Opatow, Opoczno, Ostusz, Petrikau, Pinczow, Pulawy, Plonsk, Plock, Sandomierz, Sieradz, Sierpc, Stopnica, Slupca, Radom, Radomsk, Rawa, Tomaszow, Turek, Warschau, Wielun und Wloclawek. Zur zweiten Klasse: Bendzin, Biala, Chelm, Czenstochowa, Garwolin, Grubieszow, Iza, Janow, Kielce,

Konst, Kozenice, Konstantynow, Lipno, Lubartow, Lomza, Lufow, Masow, Mlawa, Ostrow, Pultusk, Przasnysz, Radzyn, Radzymin, Rypin, Siedlce, Skierniewice, Sochaczew, Sokolow, Wengrow, Wlodawa, Wloszczow, Wysoko-Mazowieck und Zamosc. Zur dritten Klasse: Augustow, Bialystok, Bielsk, Bilgoraj, Kolno, Ostrolenka, Sejny, Sokol, Suwalki und Szczuczyn.

**Eine schöne, eindrucksvolle Weihnachtsfeier** in der Schule zu Alt-Poroze, Gemeinde Gecow, Kreis Kalisch, die auch Glaubensgenossen aus den Nachbardörfern herbeilockte, wurde von der dortigen Lehrerin Frl. Olga Feiler veranstaltet. Der Eindruck, den diese Feier auf alle ausgelibt hat, ist eine Gewähr dafür, daß sie auch einen weiteren Leserkreis interessieren dürfte.

Die Feier fand am 27. Dezember um 6 Uhr abends im mit prächtigen Christbäumen festlich geschmücktem Schulzimmer statt. Eingeleitet wurde sie mit dem schönen Weihnachtsliede „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich“ und einem von Herrn Pastor Friedenbergs gesprochenen Gebete. Es folgten nun in bunter Reihenfolge abwechselnd von Kindern und von Jungfrauen gesungene Lieder und vorgetragene Weihnachtsgedichte und Weihnachtsgespräche. Besondere Eindruck machten ein von einem sechsjährigen Mädchen vorgetragenes Gedicht und eine von acht Kindern aufgeführte Weihnachtsgeschichte „Weihnachtsfreude“. Die Lehrerin hielt hierauf eine Ansprache an die Kinder von der großen Liebe Gottes, die sich in der Sendung Seines Sohnes kundgab, und wie das Weihnachtsfest uns zum Segen werden kann. Die Kinder wurden nun mit Büchern beschenkt, worauf wieder verschiedene Lieder gesungen wurden und Herr Pastor Friedenbergs eine Ansprache von der Liebe des Jesuskindes auch besonders zu den Kindern hielt. Mit noch einigen Liedern und Gebet wurde die Feier geschlossen.

In gehobener Stimmung ging man auseinander. Besonders freuten sich die Mütter, die ihre Kinder auf der Bühne sehen und bewundern durften. Dadurch wurde auch das Band zwischen Haus und Schule enger geknüpft zum Segen der überaus wichtigen Erziehung des heranwachsenden Geschlechts.

Eine ähnliche eindrucksvolle Weihnachtsfeier wurde, wie wir erfahren haben, von Herrn Lehrer Stenzel in Karolew, Kreis Lomiez, veranstaltet.

Es wäre zu wünschen, wenn diesem Beispiele auch recht viele andere Lehrer auf dem Lande folgen wollten. Es kann daraus nichts anderes als nur Segen für beide Teile, für Haus und Schule erwachsen.

Wir empfehlen dazu unsern lieben Kollegen auf dem Lande die Sammlung schöner Weihnachtsgedichte unter dem Titel „Freuet Euch“, bei Strauch in Leipzig erschienen. In demselben Verlage sind erschienen: „Wie leite ich eine Jugend- und Volksbühne“ und „Theaterspiel der Jugendlichen“. Alle drei Bücher sind von Lehrer Paul Maßdorf verfaßt.

## Wochenschau.

**Inland.** In den Weihnachtsfeiertagen haben in Zakopane politische Konferenzen der leitenden Staatsmänner stattgefunden, die den Zweck hatten, eine Lösung in der Kabinettskrise herbeizuführen. Die Besprechungen sind, wie zu erwarten war, ergebnislos verlaufen, da Daszynski seine Demission nicht rückgängig macht, obwohl es an Anstrengungen von verschiedenen Seiten hierzu nicht fehlte. Nachdem Ministerpräsident Witos in Zakopane dann noch mit Dwiecki und Rosset konferiert hatte, von denen ersterer sein

Parteilgenosse, letzterer Mitglied der nationalfortschrittlichen bürgerlicher Vereinigung ist, wurde beschlossen, vorläufig keine weiteren Schritte zu unternehmen, d. h. die Entscheidung den Sejmparteien in Warschau zu überlassen, über die Frage, ob eine Neubildung des Kabinetts in irgendwelcher Form möglich sei oder eine Gesamtdemission des Kabinetts erfolgen soll. Vorderhand ist der neue Finanzminister Steczkowski, der Nachfolger von Grabski, am Werk und bemüht sich nach Kräften, die Finanzen des Landes aufzubessern. Er ist der führende Mann im Kabinet, wenigstens auf allen wirtschaftlichen Gebieten und dem wirtschaftlichen Verkehr im Inlande und mit dem Auslande. Er ist es auch gewesen, der der fremden Kapitalsanlage in Polen keinen Widerstand mehr entgegensetzt und z. B. die Verpachtung von Eisenbahnen usw. im Interesse einer geordneten Wirtschaft direkt befristwortete. Man verspricht sich also in Warschau von den Inanspruchnahme fremden Kapitals eine Besserung des Wirtschaftslebens, vielleicht auch eine baldige Hebung der Valuta. — Was die Verhandlungen in Riga betrifft, so erklärte der Vorsitzende der polnischen Friedensdelegation folgendes:

Wenn man die Arbeit überschaut, die von der Riegaer Konferenz in dem zu Ende gehenden Jahre geleistet worden ist, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß keine Gründe vorhanden sind zu pessimistischen Erwartungen bezüglich des Verlaufs der Verhandlungen. Wir haben im Gegenteil, in letzter Zeit ernste Schritte auf dem Wege der Verständigung unternommen.

Die Frage der Unterzeichnung des Friedensvertrages ist zurzeit von Umständen technischer Art abhängig, die eine bedeutsame Rolle spielen angesichts der Arbeitsmenge, die von dem Redaktionsauschuß bewältigt werden muß, selbst wenn man die friedliche Stimmung der beiden vertragschließenden Seiten in Betracht zieht. Ich setze voraus, daß der Anfang des neuen Jahres endlich den langersehnten Frieden bringen wird.

Deutschland. Als das wichtigste Ergebnis der bisherigen Konferenzen in Brüssel bezeichnet man in politischen Kreisen zwei Zugeständnisse an die deutschen Delegierten. Es sind erstens die Freigabe der in südamerikanischen Häfen befindlichen Schiffe, und zweitens die Milde rung der Bestimmungen über die Beschlagnahme des deutschen Eigentums im Auslande. — Der deutsche

Reichspräsident Ebert äußerte sich über die Lage in Deutschland folgendermaßen: Not tut vor allem ein guter Wille zur Arbeit und eine feste Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Fortschritte des vorigen Jahres dürfen nicht verkannt werden. Mit der Wiederkehr der Ruhe haben sich auch die Aussichten für Handel und Gewerbe gebessert. Komme Deutschland über den Winter, den kritischsten seit Menschengedenken, hinweg, dann könne es wieder an seine friedliche Aufgabe herangehen, um Bereidungsland zu sein, dessen geistige Erzeugnisse in der ganzen Welt ihre alte Geltung wieder gewinnen werden. — In der Nacht zum 2. Januar verschied in Berlin infolge einer Lungenentzündung der ehemalige Kanzler des Deutschen Reiches Bethmann-Hollweg. Theobald von Bethmann-Hollweg wurde am 29. November 1856 in Hohenfinow bei Eberswalde geboren. Ein Sohn des Verstorbenen fiel im Weltkriege und wurde auf einem Friedhofe in der Nähe von Lodz beerdigt.

England. Wie aus einer Besprechung des Flottenvoranschlags der englischen Admiralität hervorgeht, rangiert die englische Kriegsflotte, was die Zahl der Großkampfschiffe betrifft, gegenwärtig erst an dritter Stelle. Die größte Hochseeflotte besitzen derzeit die Vereinigten Staaten, über die zweitgrößte verfügt Japan. Seit Kriegsende hat Amerika 6 Schlachtschiffe und 6 Panzerkreuzer, Japan 4 Schlachtschiffe und 4 Panzerkreuzer neu erbaut. — In Mieleto in Irland wurde unlängst ein Ueberfall auf englische Polizei verübt. Als Gegenmaßnahme ordnete der Militärgouverneur die Niederbrennung von 7 Häusern an, die an den Ort des Ueberfalls grenzen. —

In der Ortschaft Carriger geriet eine englische Polizeipatrouille in den Hinterhalt. Ein Polizist wurde getötet und drei verwundet. — Man erwartet in Irland Ruhe erst nach dem Eintreffen des irischen Führers Dewaleron aus Amerika. Die Verhandlungen mit der englischen Regierung werden inoffiziell weiter geführt. Das irische Parlament wird Mitte Mai zusammentreten können.

Italien. Das Abendteuer von Fiume ist endlich zum Abschluß gekommen. Wegen der Marotte eines einzigen Menschen mußten Hunderte von Menschen ihr Leben lassen. Die Italiener hatten schließlich Ernst gemacht und sind mit Waffengewalt vorgegangen. Bei den Kämpfen fielen italienischerseits 42 Mann und 156 wurden verwundet. 203 Mann gerieten in Gefangenschaft.

Russland. Auf dem 8. Kongreß in Moskau wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, in Friedenszeit eine Armee von einer halben Million Bajonetts zu unterhalten.

### Mitteilung der Schriftleitung.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns folgende Spenden zu: Herr Th. Buchholz: Nowe-Karniszewice, Mk. 250.—, Fr. D. Feiler, Lehrerin in Borozje, 100.—, A. S., Zgierz 150.—, Kunkel, Zgierz, 60.—, Meyer, Zgierz, 40.—, N. N., Lodz, 35.—, Lehrer Albertin, Biala, 45.—, Küster, Lodz, 60.—, Stadtmissonar Horn, Lodz, 20.—, P. Behmke, Lodz, 40.—, D. Zanger, Lodz, 20.—. Herzlichen Dank.

Bemerkung der Sorten des Brennholzes	Klassen nach dem Werte														
	Rotbuche, Weißbuche, Ahorn			Eiche, Birke, Ulme, Esche			Kiefer, Erle, Kiefer			Tanne, Fichte			Espe, Linde, Pappel		
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	I	II	III	I	II	III
	M a r t														
Scheitholz	345	315	285	320	290	260	285	260	235	260	235	210	230	210	190
Dickes Rundholz	295	270	245	275	250	225	235	225	200	225	200	180	195	180	165
Dünnes Rundholz	220	200	180	205	185	165	185	165	150	165	150	130	145	130	120
Stumpfen	250	230	215	235	215	200	215	200	185	200	185	170	180	170	155
Grobes Strauchholz	100	90	80	90	80	70	80	70	60	70	60	50	60	50	40
Dünnes Strauchholz	55	50	40	45	40	35	40	35	30	35	30	25	30	25	20

## Dachziegel

aller Art, von bester Beschaffenheit liefert  
auf Bestellung  
**Georg Delsner**  
Lodz, Rawrot 4.

## Enlvia-Generator

beste Milchzentrifuge  
original-schwedisches Fabrikat preiswert abzugeben  
bei  
**Georg Delsner**  
Lodz, Rawrot 4.

## Lehrer- und Kantorstelle in Czarnylas

8 Kilometer von Eschenstochau entfernt, vakant.  
Zur Schule gehören 6 Morgen Schulland.  
Bewerber wollen sich beim Schulinspektor in  
Eschenstochau und Herrn Karl Seider, Czarnylas,  
melden.



wenn Sie wertlose Kleider billig kaufen.  
Unser Geschäft

## A. Wihan

Inhaber: Em. Scheffler,  
Lodz, Gluwnastr. 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete  
**Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben**  
bei billigster Preisberechnung. Ein Versuch genügt  
und Sie werden ständig unser Abnehmer sein.

## Die Löhne steigen

mit jedem Tage, trotz alledem verkaufen  
wir die früher gearbeiteten Garderoben  
zum alten Preise:

- |  |  |
|--|--|
| <b>Damen-Mäntel</b><br>neueste Mode 2500.—<br>3860.—         | <b>Sacco-Anzüge</b><br>gr. Auswahl 2850, 3450<br><b>Winter-Paletots</b><br>nur noch kleine Auswahl<br>auf Watte 6630.— |
| <b>Damen-Röcke</b><br>versch. Muster 250, 300                | <b>Wäster</b><br>große Auswahl 2800.—<br>3250.—  |
| <b>Blusen</b><br>in Flanel, Wolle usw.<br>250.—, 310.— 375.— | <b>Hosen</b><br>Sport-Jacon 535,<br>englisch Leder 625,<br>gestr. Muster 750, 1150                                     |
| <b>Sweater</b><br>in allen Farben 750.—                      | <b>Knaben-Anzüge</b><br>Sport-Jacons 850.—,<br>1200.—  |
| <b>Mädchen-Mäntel</b><br>neue Mode 1430.—<br>1575.—          | <b>Damen-Kleider</b> , neueste Mode, in Halbwole<br>575.—, in Cheviots und Wolle 975.—, 1650.—<br>und teurer.          |

## Schmehel & Rosner

Lodz, Petrikauer Straße 100.